

Stephanie Klein

Hören als Ermächtigung zum Sprechen (Hearing to Speech)

Zur Entdeckung einer theologischen Kategorie

Erzählen wird in einer breiten theologischen Literatur besonders im Zusammenhang der Narrativen Theologie¹ nicht nur als ein Grundakt des Glaubens und der Verkündigung entfaltet, sondern firmiert auch als eine zentrale Kategorie der Theologie², als eine Kategorie der Identitätsvergewisserung und -rettung. Dem Hören hingegen wurde bislang noch wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht. Im folgenden wird der Weg der Entdeckung einer bestimmten Weise des Hörens in der Erfahrungswelt von Frauen (hearing to speech) durch Nelle Morton nachgezeichnet. Die weitreichenden theologischen Implikationen machen deutlich, daß es sich hier um eine fundamentale theologische Kategorie handelt, die, gedeckt durch die Erfahrungen, aus denen sie entwickelt wurde, neue theologische Erkenntnisse und ein neues Sprechen von Gott ermöglicht.

Erzählen als Sprachform der Erfahrung und als Kategorie der Identitätsvergewisserung

Die Theologie ist auf Erfahrung und die Erzählung der Erfahrungen verwiesen. „Daß Gott wirklich der Retter ist, wird nicht dadurch bewahrheitet, daß man ihn als solchen begreift und das so Begriffene wie ein Netz über alles Geschehende wirft, sondern dadurch, daß er rettet und seine Rettung erfahren wird“³. Das Erzählen des Leidens und des Unheils, der Hoffnung, des Heils und der Rettung gehört zur Grundstruktur des christlichen Glaubens. Die Erzählung ist die

¹ Angestoßen wurde die Diskussion um das Erzählen in der Theologie durch die beiden Beiträge: Harald Weinrich, *Narrative Theologie*, in: *Concilium* 9 (1973), 329-334 und Johann Baptist Metz, *Kleine Apologie des Erzählens*, in: *Concilium* 9 (1973), 334-341. Seitdem ist die Diskussion nicht mehr abgerissen: Von den vielen folgenden Beiträgen seien hier nur erwähnt: Bernd Wacker, *Narrative Theologie?* München 1977, Willy Sanders, Klaus Wegenast (Hg.), *Erzählen für Kinder - Erzählen von Gott. Begegnung zwischen Sprachwissenschaft und Theologie*, Stuttgart 1983; Rolf Zerfuß (Hg.), *Erzählter Glaube - Erzählende Kirche*, Freiburg 1988.

² Vgl. Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 1977, 181-203.

³ Hans-Gerd Janßen, *Zum Theorie-Praxis-Problem in der Theologie*, in: Edward Schillebeeckx (Hg.), *Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft*. Johann Baptist Metz zu Ehren, Mainz 1988, 196-202, 200.

Sprachform, die die Erfahrung am unmittelbarsten artikuliert. Dabei ist hier nicht die Formung einer runden, schlüssigen Geschichte gemeint – die Zeit solcher Geschichten scheint endgültig vorbei (Lyotard) –, sondern im Gegenteil: Je näher das Sprechen der unmittelbaren Erfahrung ist, desto eher wird es möglicherweise gerade nicht schlüssig, sondern diffus, fragmentarisch oder paradox, bildhaft oder symbolisch sein⁴. Das Erzählen weist über sich hinaus und unterscheidet sich darin von der Sprachform der Argumentation, die begrifflich-definitiv, begrenzend und festlegend ist. Die theologische Reflexion hat die tradierte sowie die immer neu erlebte Erfahrung argumentativ zu schützen und bleibt auf sie bezogen, sonst wird sie erfahrungsleer, verzerrt oder ideologisch⁵. Erzählen ist nicht nur die Sprachform der geschichtlichen Erfahrung, sondern auch die Sprachform, in der Neues und nie Dagewesenes artikuliert und eine Zukunft antizipiert werden kann, die nicht eine Verlängerung des Gewesenen ist, sondern das Moment des Neuen in sich trägt⁶.

Erinnern und Erzählen des Erlebten gehören zur Identitätsvergewisserung der Menschen, sie sind fundamentale Kategorien der Befreiung, „Kategorien der Vergewisserung und Rettung von Identität“⁷. Wo Erinnerung und deren Erzählung verhindert oder zerstört werden, da wird menschliche Identität behindert und zerstört. Umgekehrt gewinnen Menschen gerade durch das Erinnern und Erzählen der Erfahrung der Nicht-Identität, von Gewalt, Unterdrückung, aber auch von Schuld, neue Stärke, Identität und Handlungsfähigkeit. Dieses Erinnern ist politisch und „gefährlich“; es wird zur Anfechtung der sich totalitär, weil universal und als Siegergeschichte gebenden Gegenwart. Gefährlich sind Erinnerungen an Gewalt und Leiden, an verweigernte Lebensmöglichkeiten, an uneingelöste Hoffnungen und Sehnsüchte, weil sie die Geschlossenheit geltender Maßstäbe, Normen und Wirklichkeitskonstruktionen als identitätszerstörend entlarven. „Solche Erinnerung durchstößt den Bann des herrschenden Bewußtseins. Sie reklamiert unausgetragene, verdrängte Konflikte und unabgeholte

⁴ Je betroffener eine Person von dem Erlebten ist (z.B. von der Erinnerung an erlebte Liebe oder Tod), je näher das Erlebte dem Personenkern ist, desto diffuser und fragmentarischer wird die sprachliche Artikulation dieser Erinnerung sein; es gibt Erlebtes, über das lange Zeit überhaupt nicht gesprochen werden kann. Zur sprachlichen Artikulation von Erinnerung und Erfahrung vgl. Stephanie Klein, *Theologie und empirische Biographieforschung. Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie*, Stuttgart 1994, 27-30 und 112-123.

⁵ Vgl. Metz, a.a.O., 181-194.

⁶ Vgl. Metz, a.a.O., 183.

⁷ Metz a.a.O., 63.

Hoffnungen. Sie hält gegen die herrschenden Einsichten früher gemachte Erfahrungen hoch und entschert damit die Selbstverständlichkeiten der Gegenwart“⁸.

Die Seelsorge weiß schon lange um den heil- und identitätsstiftenden Charakter des oft mühsamen und schmerzhaften Prozesses des Erinnerns und Erzählens eigener Leidenserfahrungen. Das Erzählen macht einen wesentlichen Teil des seelsorglichen Geschehens aus. Heinz Streib bezeichnet Seelsorge deshalb direkt als „heilsames Erzählen“⁹. Er begreift Seelsorge als „Teil einer heilsamen Grund-Erzählung, der Erzählung von Heil und Heilung des Menschen“¹⁰. Seelsorge ist „Praxis heilsamen Erzählens, indem Menschen erinnern und erzählend ihre Biographie annehmen und sich dabei auf eigene und fremde Erzählungen beziehen“¹¹.

Ein blinder Fleck: das Hören

Die zahlreich vorliegenden Überlegungen zur Bedeutung des Erzählens für die Theologie weisen einen blinden Fleck auf. In der Fokussierung der Perspektive auf das Erzählen wird das Hören ausgeblendet. Das hat Konsequenzen für die theologische Reflexion.

Jedes Erzählen ist ein Beziehungsgeschehen; zu jedem Erzählen gehört das Hören. Niemand erzählt ohne ein Gegenüber, das ihn oder sie hört. Auch noch das Selbstgespräch, der innere Dialog, die autobiographischen Notizen oder das Tagebuch brauchen ein Gegenüber, sei es eine sich in Erinnerung gerufene konkrete Person, das verinnerlichte „öffentliche Forum“¹² oder ein „fiktiver anderer“¹³. Doch für zentrale, beunruhigende Erfahrungen genügt dies nicht: Gerade in der Seelsorge wird häufig erfahren, wie erlösend es für viele Menschen ist, wenn sie, oft nach vielen Jahren, zum ersten Mal eine Person finden, die ihnen zuhört, der sie ihre Leidensgeschichte oder Schuldgeschichte erzählen können. Das Befreiende und Identitätsstiftende ist

⁸ Metz, a.a.O., 176.

⁹ Vgl. Heinz Streib, Heilsames Erzählen. Pastoraltheologische und pastoralpsychologische Perspektiven zur Begründung und Gestaltung der Seelsorge, in: Wege zum Menschen 48 (1996), 339-359.

¹⁰ Streib, a.a.O., 343.

¹¹ Streib, a.a.O., 343.

¹² Henning Luther, Der fiktive Andere - Mutmaßungen über das Religiöse an Biographie, in: Albrecht Grözinger, Henning Luther, Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion, München 1987, 67-78, 71.

¹³ Luther, a.a.O., 73.

nicht allein das Erzählen, sondern vor allem die Tatsache, daß hier erstmals im Leben jemand in einer Weise zuhört, die das Erzählen erst ermöglicht.

In der theologischen Reflexion und Rede hat das Hören kaum einen eigenen Stellenwert. Es wird unter das Erzählen subsumiert. In einigen theologischen Ansätzen wird es als Hören des Wortes Gottes oder als Gehorchen gefaßt. In vielen sprachwissenschaftlich und pragmatisch beeinflussten Abhandlungen geht es um die Wirkung des Sprechens, das als Handeln gefaßt ist: darum, daß das Gesprochene bei den Hörenden Betroffenheit auslöst, sie verändert, sie belehrt. Dahinter steht häufig ein Defizitmodell. Die hörende Person soll verändert werden, ihr wird etwas gegeben, was ihr fehlt, was aber die sprechende Person hat, mitteilt oder bewirken kann. In der Seelsorge, in der Tiefenpsychologie und der Gesprächstherapie wurde die Methode des Zuhörens aus der Erfahrung der Praxis heraus entwickelt, daß Heilung nur möglich ist, wenn das Leid zur Sprache gebracht wird. Doch auch hier bleibt das Interesse auf das Erzählen gerichtet; das Hören ist keine eigene theoretische Kategorie, sondern eine Methode zum Erreichen eines Zweckes.

Erzählen und Hören in der Erfahrung von Frauen

In der Perspektive der Erfahrungen von Frauen bekommen die allgemeingehaltenen theologischen Überlegungen zum Erzählen eine spezifische Akzentuierung. Frauen erfahren sich häufig als Schweigende oder zum Schweigen Gebrachte und erfahren Sprechen häufig als Gewalt¹⁴. Wenn Frauen sprechen, wird ihnen nicht so aufmerksam zugehört wie Männern, sie werden häufiger unterbrochen, ihnen wird weniger Redezeit zugestanden, ihre Beiträge werden häufig ignoriert oder lächerlich gemacht¹⁵. Viele Mädchen werden phasenweise oder über einen längeren Zeitraum sehr still, sie verstummen, vertrauen sich höchstens einer Freundin oder ihrem Tagebuch an¹⁶. Doch auch als erwachsene Frauen finden sie sich häufig auf der Seite derer, die zuhören, nachfragen, schweigen, ihre Kinder, Männer, Freunde, Klien-

¹⁴ Vgl. Senta Trömel-Plötz (Hg.), *Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*, Frankfurt 1984; Mary Field Belenky u.a., *Das andere Denken, Persönlichkeit, Moral und Intellekt der Frau*, Frankfurt, New York 1989, 92.

¹⁵ Vgl. Trömel-Plötz, *Gewalt*, a.a.O.; dies.: *Frauensprache - Sprache der Veränderung*, Frankfurt/Main 1982; dies.: *Vater Sprache Mutter Land. Beobachtungen zu Sprache und Politik*, München² 1993.

¹⁶ Vgl. Lyn M. Brown, Carol Gilligan, *Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen*, Frankfurt/Main, New York 1994.

ten zum erzählen ermuntern. In der Öffentlichkeit, im Berufsleben, in der Kirche sind sie seit Jahrhunderten kaum auf der Seite derer, die „das Sagen haben“, die entscheiden und die Wirklichkeit definieren, sondern überwiegend auf der Seite derer, denen gesagt wird, was sie zu tun, zu denken, zu glauben haben. Die Erfahrung des Schweigens oder die, keine Stimme zu haben, gehört so sehr zu ihrer Lebenswelt, daß Schweigen, Zuhören oder Stimme häufig die Metaphern geworden sind, in denen Frauen ihr Leben beschreiben¹⁷.

Für Frauen besteht das besondere Problem aber nicht nur darin, daß sie eher mit der Seite des Zuhörens, Gehorchens oder Schweigens vertraut sind, sondern vor allem darin, daß ihnen zur Artikulation ihrer eigenen Erfahrung keine adäquate Sprache und Symbolwelt zur Verfügung steht. In der Sprache schlägt sich die Perspektive, Erfahrungswelt und Symbolwelt von Männern nieder¹⁸. Frauen werden subsumiert und – oft, aber nicht immer – mitgemeint. Diese Sprache entfremdet Frauen von ihren eigenen Erfahrungen und führt schon im Ansatz, wo Erfahrung befreiend artikuliert werden will, zu Nicht-Identität. Da Frauen in die androzentrische Kultur hineingeboren und -sozialisiert werden und diese selbst völlig verinnerlicht haben, bedarf es einen längeren Prozesses, um diese Zusammenhänge zu erkennen und kritisch zu reflektieren. Nelle Morton beschreibt diesen Prozeß so: „Das Überwiegen der männlichen Terminologie in der Alltagssprache erschien zuerst unerheblich und eher komisch. Alle wußten, daß nicht wörtlich das Männliche gemeint ist, punktum. Dann kam eine Zeit, als es aufhörte, komisch zu sein. Die Frauen begannen, sich selbst aus ihren eigenen Traditionen ausgeschlossen zu hören, ausgenommen aus der Kirche, der Synagoge und anderen religiösen Gruppen. ... Als Frauen den generalisierenden Gebrauch der männlichen Worte in Frage stellten, wurden sie immer wieder mit Spott niedergemacht. Schließlich wurde es ziemlich offensichtlich, daß das Männliche und nicht das Allgemeine mit der männlichen Terminologie gemeint war. Als die Frauen zu begreifen begannen, was die Sprache ihnen als kleinen Mädchen angetan hatte und nun ihren eigenen kleinen Mädchen antat, erfuhren sie den durchdringend männlichen Charakter des ganzen Sprachsystems als enthumanisierend. ... Für befreite Frauen besteht kein Zweifel mehr daran, daß die Alltagssprache des amerikanischen Volkes das Bild der Kontrolle der Männer über

¹⁷ Vgl. Belenky u.a., a.a.O., 31, dazu auch Brown, Gilligan, a.a.O.

¹⁸ Hierzu liegen inzwischen eine Reihe von Studien vor: vgl. neben den bereits erwähnten Werken von Senta Trömel-Plötz z.B. Luise F. Pusch, *Das Deutsche als Männer-sprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*, Frankfurt/Main 1984; dies.: *Alle Menschen werden Schwestern*, Frankfurt/Main 1990.

Kanzel, Politik, Erziehung, Industrie und Familie darstellt. Es ist offensichtlich geworden, daß diese Sprache des Volkes deren männliche Geschichte, deren Weltsicht, deren gegenseitiges Verstehen und den Wert, auf dem deren Zusammenleben basiert, reflektiert. Es ist auch klar geworden, wie die Sprache sich selbst fortsetzt und für Kinder die Sicht einer Menschheit schafft, in der Frauen als weniger wichtig bei der Gestaltung von Geschichte und der Partizipation an der Politik erscheinen“¹⁹.

Die Entdeckung des Zur-eigenen-Sprache-Hörens (hearing to speech) in der Erfahrung von Frauen

Die amerikanische Theologin Nelle Morton²⁰ hat sich jahrzehntelang mit dem Zusammenhang von Theologie und Sprache als Ausdruck von Erfahrung von Frauen beschäftigt. In ihrer Arbeit in Frauengruppen entdeckte sie eine bestimmte Weise des Hörens, das „hearing to speech“, als Voraussetzung für authentisches Artikulieren von Erfahrung von Frauen und zeigte in der Reflexion dieser Erfahrungen weitreichende theologische Implikationen auf. Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse legt sie narrativ-biographisch in ihrem Buch „The Journey is Home“ dar. „Seit ich diese Art des Hörens zum ersten Mal erfuhr, habe ich den Prozeß zu analysieren versucht, aber er widersteht der Analyse und Erklärung. Er bewegt sich in einer anderen und verschiedenen Logik. Er scheint in die Erfahrung von Frauen zu gehören“²¹. Ich möchte deshalb zunächst die Erfahrungen, die Morton erzählt, wiedergeben und dann ihren theologischen Reflexionen über das Hören folgen.

Morton erzählt von einer Schlüsselsituation, in der ihr die Bedeutung des Hörens aufging. In einer kleinen Gruppe von Frauen beginnt eine sehr stille und fast furchtsame Frau gegen Ende des Workshops zögernd Teile ihres Lebens zusammenzutragen. Dieses Erzählen der

¹⁹ Nelle Morton, *The Journey is Home*, Bosten 1985, 19f. Übersetzung aller Zitate S.K. Mortons Sprache ist teilweise sehr dicht und weist Eigenarten auf, die kaum zu übersetzen sind, deshalb werden einige Texte zusätzlich zur Übersetzung auch in der Originalsprache zitiert.

²⁰ Morton, geb. 1905 in Tennessee, studierte Theologie in New York und Genf, lehrte u.a. an der Theological School of Drew University, engagierte sich für Bürgerrechte im Süden, für Frieden und Menschenrechte, für die Frauenbefreiung sowie für soziale und kirchliche Reformen. Ihre Arbeiten zu Theologie und Sprache wurden richtungsweisend für die nachfolgenden Theologinnen.

²¹ „Since this kind of hearing first came to me, I have tried to analyze the process, but it resists analysis and explanation. It traffics in another and different logic. It appears to belong in woman experience“: Morton, a.a.O., 128.

eigenen Erfahrungen ist körperlich schmerzhaft, ohne daß sie die Möglichkeit hat, dem einen angemessen Ausdruck zu geben: „‘Es tut mir weh’ begann sie, ‘es tut mir überall weh’. Sie faßte sich an verschiedenen Stellen an, bevor sie hinzufügte ‘aber ich weiß nicht, wo ich zu schreien beginnen soll. Ich weiß nicht, wie ich schreien soll’“²². Während sie ihre leidvolle Geschichte erzählt, hören alle zu. „Als sie den Punkt des quälendsten Leidens erreichte, bewegte sich keine. Keine unterbrach sie. Keine beeilte sich, sich um sie zu kümmern. Keine kürzte den Weg ihrer Erfahrung ab. Wir saßen einfach da. Wir saßen in einer mächtigen Stille“²³. Als sie die Erzählung beendet hat, wendet sie sich an die Zuhörerinnen: „Ihr habt mich gehört, ihr habt mich den ganzen Weg gehört. ... Ich habe das seltsame Gefühl, ihr habt mich gehört, bevor ich begonnen hatte. Ihr habt mich zu meiner eigenen Geschichte gehört. Ihr habt mich zu meiner eigenen Sprache gehört [You heard me to my own speech]“²⁴.

Morton ordnet diese Erfahrung zunächst als eine singuläre ein. Doch wiederholt sie sich immer wieder in kleinen Gruppen, in denen Frauen ihre schmerzlichen Erfahrungen zur Sprache bringen. Morton beschreibt die Artikulation solcher Erfahrungen als einen Prozeß, der langsam in die Abgründe (abyss) des eigenen Seins führt und eine verborgene Verzweiflung zum Vorschein bringt²⁵: Nach anfänglich abweisender Haltung, in der die konditionierten Rollen der Frauen zum Ausdruck kommen, öffnet sich der Widerstand zur Artikulation einer diffusen Verletzung, die kaum lokalisiert werden kann. Die Bruchstücke der Artikulation öffnen immer mehr von dem Schmerz, der schließlich bis hin zur Verzweiflung führt. Die Erfahrung, von den anderen Frauen zur eigenen Sprache gehört zu werden, leitet einen neuen Prozeß ein. Die Frauen beginnen sich und andere neu wahrzunehmen und neu zu hören. Diese Entdeckungen machen ihnen Freude und verleihen tragen zum Aufbau einer neuen Identität bei. „Sie begannen, sich eine neue Art von Mut anzueignen, um die Zukunft zu erkunden, ohne auf die Information einer bekannten Geschichte zurückzugreifen, und mit einer neuen Fähigkeit das auszudrücken, was

²² „‘It hurt’, she began. ‘It hurt all over’. She touched herself in various places before she added, ‘but I don’t know where to begin to cry. I don’t know how to cry.’“: Morton, a.a.O., 205. Morton erzählt diese Schlüsselsituation zweimal: vgl. auch 127.

²³ „When she reached a point of the most excruciating pain, no one moved. No one interrupted her. No one rushed to comfort her. No one cut her experience short. We simply sat. We sat in a powerful silence“: Morton, a.a.O., 205.

²⁴ „‘You heard me. You heard me all the way. ... I have a strange feeling you heard me before I started. You heard me to my own story. You heard me to my own speech.’“: Morton, a.a.O., 205.

²⁵ Vgl. Morton, a.a.O., 14-16.

niemals zuvor zur Sprache gekommen war. Sie begannen sich selbst als Personen von Wert zu begreifen, die ihr eigenes Leben in die Hand nehmen und für es verantwortlich sein konnten²⁶. „Sie erneuerten ihre Überzeugung, daß es nicht mehr länger angemessen sei, Männern zu erlauben, ihre Leben zu definieren und ihr theologisches Denken zu übernehmen, auch wenn die Männer die eigenen Pfarrer oder ihre eigenen Professoren waren, und daß es nicht mehr länger angemessen ist, Männern zu erlauben, ihnen ihre Identität zu geben, auch wenn die Männer ihre eigenen Väter, Ehemänner, ihre Vorgesetzten, Kollegen oder Leiter ihrer Gemeinschaften sind. Diese Frauen sind dazu gekommen zu begreifen, daß das Geschenk ihrer selbst kostbar, heilig, ein einzigartiges Potential ist“²⁷.

Dimensionen des hearing to speech

Im folgenden möchte ich verschiedene Aspekte und Dimensionen des von Morton beschriebenen Zum-eigenen-Sprechen-Hörens aufzeigen.

1. Das Hören geht dem Sprechen voraus. Es schafft den Raum, in dem das Aussprechen der eigenen Erfahrungen, besonders der gut behüteten Verletzungen, erst möglich wird. Es ist die Bedingung der Möglichkeit eines solchen Sprechens. „Es ist fraglich, ob irgendeine der Frauen, bevor sie begonnen hatten, sich einander ihre Geschichten zu erzählen, ein Gefühl von Vertrauen hatte. Vielleicht ist es die näherliegende Wahrheit, daß das Vertrauen kam, weil sie gehört wurden, und nicht umgekehrt“²⁸. Damit aber wird die Logik des Sender-Empfänger-Modells umgekehrt. Das Hören ist nicht als Reaktion auf das Sprechen zu verstehen, sondern das Sprechen als Reaktion auf das Hören. „Hören wurde ein Akt des Empfangens/Annehmens [receiving], sowohl der Frau als auch ihrer Worte“²⁹. „Eine vollständige Umkehrung der bestehenden Logik. ... Ein tiefes Hören, das vor dem

²⁶ „They began to appropriate a new kind of courage to explore the future with no known history to inform and a new ability to articulate that which has never before come to speech. They began to know themselves as persons of worth who would pick up their own lives and be responsible for them“: Morton, a.a.O., 18.

²⁷ Morton, a.a.O., 18.

²⁸ Morton, a.a.O., 17.

²⁹ „Hearing became an act of receiving the woman as well as the words she was speaking“: Morton, a.a.O., 17.

Sprechen stattfindet, ein Hören, das weit mehr ist als genaues Zuhören³⁰.

2. Das Hören ist ein Akt der ganzen Person, ihres Bewußtseins, ihrer Sinne, ihrer Seele und ihres Körpers³¹. „Ein Hören, das den ganzen Körper in Anspruch nimmt, das Sprache hervorruft, eine neue Sprache, eine neue Schöpfung“³². Es ist ein voraussetzungsloses Annehmen der anderen Person und ihrer Worte. „Frauen kamen zu einer neuen Sprache einfach deshalb, weil sie gehört wurden. Hören wurde ein Akt, sowohl die Frau als auch die Worte, die sie sprach, anzunehmen“³³. Dieses Hören bewertet, urteilt und kritisiert nicht. „Alle Erfahrungen der Frauen sind gültige Tatsachen und müssen respektiert werden“³⁴. Das bedeutet nicht, daß die Hörende sich mit der Sprecherin identifizieren oder mit allem übereinstimmen muß: „Sie mag Unrecht haben. Sie mag krank sein. Die Frauen mußten nicht mit ihr einig sein, aber sie konnte gehört werden“³⁵. Ein solches Hören repräsentiert nicht das „öffentliche Forum“, Norm, Prinzip oder Maßstab, die sich im Bewußtsein der Sprecherin schon vor dem Formulieren als Kontrollinstanz niederschlagen, wie dies beim Zuhören häufig der Fall ist.

3. Das Hören führt zu den eigenen verschütteten oder verdrängten Erfahrungen und ruft die authentische Artikulation dieser Erfahrungen hervor. „Ein Hören, ... das Sprache hervorruft – neue Sprache, die niemals zuvor gesprochen worden ist“³⁶. Die Unmittelbarkeit der Erfahrung läßt neue Worte, neue Sprache entstehen, die das Erfahrene angemessen ausdrückt. Das Erfahrene muß nicht mehr entfremdet und verzerrt in der Sprache und dem Symbolsystem derer wiedergegeben werden, die dieses Leben entfremdet und verletzt haben.

³⁰ „...a depth hearing that takes place before the speaking - a hearing that is far more than acute listening“: Morton, a.a.O., 127f.

³¹ „Learning to listen with one's whole body. Learning to hear with the eye and see with the ear and speak with the hearing“: Morton, a.a.O., 83

³² „A hearing engaged in by the whole body that evokes speech - a new speech - a new creation“: Morton, a.a.O., 127f.

³³ „Women came to new speech simply because they were being heard. Hearing became an act of receiving the woman as well as the words she was speaking“: Morton, a.a.O., 17.

³⁴ „All women's experiences are valid data and must be respected“: Morton, a.a.O., 126.

³⁵ „She may be wrong. She may be sick. She may be confused. She did not have to be agreed with but she had to be heard“: Morton, a.a.O., 18; im Original teilweise hervorgehoben.

³⁶ „A hearing that is a direct transitive verb that evokes speech - new speech that has never been spoken before“: Morton, a.a.O., 205.

Das annehmende Hören schafft den Raum, in dem Erinnerung unzensuriert zugelassen und zum Ausdruck gebracht werden darf. Dies ist der Raum auch der „gefährlichen Erinnerung“ und der „gefährlichen Erzählung“: die Erinnerung an verdrängte Leiden, an verdrängten Haß, an verbotenen Groll, an Schuld, an Sehnsüchte nach dem Eigentlichen, dem Eigenen, nach dem, was die herrschende Kultur und ihre Rollenmuster als nicht angemessen ansehen und abwerten. Hier ist der Ursprung des Aufbruchs zu etwas Unbekannten, für das es noch keine Formen, Symbole, keine Sprache gibt. Gefährlich ist diese Erinnerung für die altbekannten und bewährten Stützen der eigenen Person, gefährlich aber auch für gesellschaftliche Normen, deren selbstverständliche Akzeptanz zerbricht und deren Charakter sich nun als unterdrückerisch entlarvt.

4. Das Hören ist ein wechselseitiges Beziehungsgeschehen. In vielem, was die zum Sprechen Gehörte aus ihrer Erfahrung artikuliert, erkennen die Hörenden ihre eigenen vielleicht abgedrängten Erfahrungen. Die Unmittelbarkeit der Sprache rührt an das Innerste ihrer Existenz und öffnet ihnen den Weg, in Berührung mit den eigenen verschütteten Erfahrungen zu kommen und sich auch selbst zu hören. Auf diese Weise geschieht eine sehr unmittelbare existentielle Begegnung. „Die Sprecherin, die jede alte Stütze abgelegt hatte, ... konnte in all ihrer Verzweiflung direkt die Präsenz der anderen Frauen erreichen. Indem die Frauen die Sprecherin hörten/annahmen (die das Innerste ihrer eigenen Existenz berührt hatte), hörten sie die Sprecherin in solchen Ausmaß für sich selbst sprechen, daß sie nun umgekehrt sich auch selbst hören/annehmen konnten. Sie konnten sich aus ihrem ganzen Selbst aufeinander beziehen, mehr als nur durch das Bewußtsein oder durch die Gefühle allein“³⁷.

Ich möchte an diesen Gedanken noch eine Überlegung anknüpfen. Im Wiedererkennen eigener Erfahrungen in der Erzählung anderer entsteht auch der Zugang zu einer kollektiven Erfahrungswelt, vielleicht auch zu einer gemeinsam geteilten Geschichte und Kultur. Hier ist m.E. auch der Ursprung zu finden für die Entwicklung einer gemeinsamen Symbolwelt, die der spezifischen sozio-historischen Erfahrung von Frauen (bzw. von bestimmten Gruppen von Frauen) entspricht.

³⁷ „The speaker, stripped of every old prop,... was able to go in all her agony directly to the other women present. In receiving the speaker (who had touched the quick of their own existence) the women heard the speaker speak for them to the extent that they, in turn, were able to receive themselves. They were able to relate to one another out of their whole selves rather than partially through the mind alone, or through the emotions alone“: Morton, a.a.O., 17f.

Gott als Hörende: Die theologische Reflexion aus der befreienden Erfahrung

1. Nelle Morton begreift die befreiende Erfahrung des Hörens und Gehört-Werdens als eine religiöse Erfahrung, die Frauen zu einem neuen Theologie-Treiben führt. Dieses Theologie-Treiben erlangt Erkenntnis 'aus dem tiefsten Abgrund des Seins' heraus, aus der ganzen Existenz, die den Körper der Frauen, ihren Verstand und Geist einschließt. Zugleich ist es aber auch ein Theologie-Treiben aus der gemeinsamen Erfahrung heraus. „Wir beginnen Theologie-Treiben als einen Prozeß zu erfahren, organisch, gemeinschaftlich und ganzheitlich. Organisch, weil er aus dem tiefsten Abgrund unseres Seins hervorkommt – dem Punkt unserer tiefsten Trennung vom Männlichen. Organisch auch deshalb, weil Körper, Verstand und Geist als eins hervorkommen. Wir sind nicht zu dieser erstaunlichen neuen Sache durch unseren Verstand allein gekommen. Wir haben sie in unserer eigenen Existenz gelebt.“³⁸ Dieser Prozeß läßt Frauen in der Gemeinschaft zu eigenen theologischen Benennungen kommen. „Ein gemeinsamer Prozeß des Theologietreibens wurde von vielen Frauengruppen zum Teil deshalb erfahren, weil keine Sachkenntnis da war, die die richtigen Worte lieferte und keine Autorität bezahlt wurde, sie auf dem Weg zu behalten, ihnen zu sagen, was sie denken und was sie sehen und was sie hören sollten und wo sie herauskommen mußten. Die Frauen waren auf ihre eigenen Ressourcen und auf einander zurückgeworfen“³⁹. Dieser Prozeß ist offen für das Wirken des Heiligen Geistes, der weniger von Experten oder einer hierarchischen Struktur erwartet als vielmehr „als Gemeinschaft“⁴⁰ erfahren wird. Der theologischen Erkenntnis gehen also nicht Worte Gottes voraus, die die Theologin empfängt, über die sie nachdenkt, die sie reformuliert, auslegt, verkündigt. Zweierlei scheint hier angezeigt: Gott hört die Theologin, den Theologen zur eigenen Sprache und ruft die theologischen Erkenntnisse aus deren geschichtlichen, sozio-kulturellen, körperlichen, und spirituellen Existenz hervor; und die Theologin, der

³⁸ „We begin to experience theologizing as a process - organic, communal, and holistic. Organic because it comes up out of the deepest abyss of our being - at the point of our deepest cleavage from the male. Organic, also, because body, mind, spirit come up as one. We have not come into this astounding new thing through our mind alone. We have lived it into our own existence“: Morton, a.a.O., 82.

³⁹ „A communal process of theologizing was experienced by many groups of women partly because no expertise was present to supply the proper word and no authority had been paid to keep them on the track, to tell them what they think and what they see and what they hear and where they must come out. Women were thrown back onto their own resources and on one another“: Morton, a.a.O., 18.

⁴⁰ Morton, a.a.O., 82.

Theologe hört die Menschen zu ihrer eigenen Sprache – und die Menschen werden sie, ihn zur eigenen Sprache hören. In diesem Dialog gelangen sie dann zu neuer Erkenntnis und Rede von Gott. Dieses Hören und von Gott und den Menschen zur eigenen Sprache gehört werden könnte das selbstgewisse, das rezitative, das sich über die körperlich-sozio-kulturelle Verfaßtheit hinwegsetzende theologische Reden unterbrechen. „Diese Art des Hörens ginge den eigenen Worten der Theologinnen und Theologen voraus. Es könnte ihre Worte sogar negieren und aus der Ruhe bringen und sie als unmöglich zu sprechen erweisen, bis neue Worte zum Vorschein kommen“⁴¹.

2. Aus der befreienden Erfahrung des Zum-Sprechen-Gehört-Werdens heraus kommen die Frauen zu einer neuen Erkenntnis und Rede von Gott: Gott wird als der ermöglichende Urgrund dieses Hörens zu einem neuen authentischen befreiten Sein erfahren, begriffen und zur Sprache gebracht. Gott ist Ursprung der Befreiungserfahrung. Gott ist selbst Hörende/r, die/der die Menschen zu ihrer eigenen unverstellten Sprache und zu ihrem befreiten Sein hört. Gott redet nicht in erster Linie, Gott hört und schafft dadurch dem Menschen den Raum, seine eigene Sprache zu finden, die authentisch aus den eigenen Erfahrungen des Leidens und der Freuden aufsteigt, die ihn nicht mehr entfremdet, sondern die den göttlichen Urgrund der Erfahrungen ausdrückt und sich als das wahrhaft Menschliche artikuliert. Genau dies ist Gottes Weise zu sprechen. „Wir erfuhren Gott, als Geist, die Menschen zur Sprache hörend – zu einer neuen Schöpfung. Das WORT kam als menschliches Wort, als menschlicher Ausdruck der Menschlichkeit. Der schöpferische Akt des Geistes war nicht, das WORT zu sprechen, sondern zu hören, den geschaffenen Menschen zum Sprechen zu hören“⁴².

Auch hier ist das 'Sender-Botschaft-Empfänger-Modell' umgekehrt. Gott ist nicht „Sender“ einer Botschaft, die die Menschen empfangen, sondern Gott „empfängt“ (receive) zuerst den Menschen, d.h. hört und nimmt ihn an und ruft dadurch beim Menschen die „Botschaft“ hervor: Gott als Empfänger/in-Sender/in-Botschaft.

Die Wahrnehmung und Achtung der religiösen Erfahrung und theologischen Reflexion der Frauen läßt Morton zu Anfragen gegenüber

⁴¹ „That kind of hearing would be prior to the theologians' own words. It might even negate and ruffle their words and render them unable to speak until new words emerge“: Morton, a.a.O., 129.

⁴² „We experienced God, as Spirit, hearing human beings to speech - to new creation. The Word came as human word, the human expression to humanness. The creative act of the Spirit was not Word speaking, but hearing - hearing the created one to speech“: Morton, a.a.O., 82.

theologischen Konzepten gelangen, die allein das sprechende Subjekt und denprechenden Gott in den Mittelpunkt ihrer Reflexionen stellen. Diese verlieren vor dem Erfahrungshintergrund der Frauen ihre Allgemeingültigkeit. In ihnen läßt sich nun die gesellschaftliche Erfahrung und Wirklichkeit von Männern entdecken: „Könnte die begrenzende Metaphorik in dem Wort WORT – Logos – aus einer patriarchalen Weise stammen, das Universum wahrzunehmen und zu erfahren? Würde ein inklusiveres Wahrnehmen eher erlauben, daß Personen in die Existenz gehört werden, als daß sie in die Existenz gesprochen werden? Könnte es sein, daß der vergöttlichte Logos Kommunikation zu einer Einbahnbeziehung reduziert – der des Sprechens – und den sehr viel radikaler göttlichen Aspekt des Hörens umgeht?“⁴³

3. Dieses neue Verständnis von Gott hat Konsequenzen, wie zu den Menschen von Gott zu sprechen und Gott zu verkündigen ist. Wenn Gott nicht in Worten zu den Menschen spricht, sondern die Worte durch ihr/sein Hören im Menschen hervorruft, dann heißt Verkündigung nicht zuerst das Erzählen der Botschaft, sondern zu allererst das vorbehaltlose Hören/Annehmen des Menschen zu seiner eigenen Sprache. Wo Menschen andere zum Ausdruck ihres befreiten Menschseins hören, da hören sie letztlich Gottes Wort zur Sprache. Verkündigung wäre dann nicht zuerst das Erzählen und Überzeugen, „nicht das WORT zu retten (zu proklamieren), sondern ihr Ohr dicht an den Puls der Menschen zu legen“⁴⁴, die Menschen zu ihrer eigenen Sprache zu hören und so das Wort Gottes aufsteigen zu lassen aus ihrer unverstellten und nicht-entfremdeten Menschlichkeit. Dieses Hören ist bereits der Akt der Verkündigung, es ist ein „performatives“ Hören, das den Inhalt der Verkündigung bereits geschehen läßt. Daß Gott der/die rettende und befreiende Gott ist, indem er/sie den Menschen zu befreitem Sein hört und annimmt, wird hier bereits vollzogen. Die Worte der Botschaft werden aus dem befreiten Menschen hervorkommen.

Wenn der Rede von Gott das „Zum-Sprechen-Hören“ des Menschen vorausgeht, dann werden die Worte, in denen die Botschaft formuliert wird, aus dem Dialog zwischen Menschen erwachsen, die sich gegenseitig zu einer eigenen authentischen Sprache hören. Es ist nicht

⁴³ „Could the limiting imagery in the word Word - Logos - derive from a patriarchal way of perceiving and experiencing the universe? Would a more inclusive perceiving allow for persons to be heard into existence rather than spoken into existence? Could it be that *Logos* deified reduces communication to a one-way relationship - that of *speaking* - and bypasses the far more radical divine aspekt of *hearing*?“: Morton, a.a.O., 54.

⁴⁴ „not to deliver (to proclaim) the Word but to place her ear close to the pulse of the people“: Morton, a.a.O., 41.

mehr eine Botschaft, die von Heil redet, ohne der anderen Person auch nur die Gelegenheit zu geben, ihr Unheil in allen Dimensionen zu artikulieren, und die bereits in diesem Akt neues Unheil der Sprachlosigkeit, der verdrängten Leiden und der Entfremdung schafft.

4. Seelsorge wäre von diesem Verständnis her als heilendes Hören zu fassen. Diese Art von Hören besagt, daß der/die andere jetzt nicht das Gerede des Seelsorgers oder der Seelsorgerin braucht, sondern zu allererst deren ganzes hörende/annehmende Dasein, das ihm/ihr ermöglicht, die Verletzungen zuerst Schrittweise zuzulassen und sie in eigener Artikulation zum Ausdruck zu bringen. In der Praxis wird dies schon längst gerade in der Seelsorge praktiziert, in der Reflexion wird die Aufmerksamkeit jedoch ganz auf das Erzählen fokussiert⁴⁵. Der eigentliche Akt der Seelsorge ist jedoch das „empfangende“ Hören. Die Frage, wie denn hier Gott ins Spiel kommt, erübrigt sich: Die geheilte Person wird den Urgrund ihrer Heilung selbst artikulieren; im Dialog werden beide, die sich gegenseitig hören, zu angemessenen Benennungen kommen. Diese Art des Hörens gründet auf dem Vertrauen, daß nicht der Seelsorger oder die Seelsorgerin das Heil bringen muß oder könnte, sondern daß der Geist Gottes bereits in dem anderen Menschen wohnt, daß er bereits von Gott angenommen ist, eine Schöpfung Gottes, die der/die Seelsorger/in voll Achtung zu eigenem Sprechen hören muß. Oder wie Stefan Knobloch formuliert: Es kommt darauf an, mit den Menschen „in einer Weise umzugehen, daß sie die Möglichkeit haben wahrzunehmen, was am Grunde ihres Lebens mit ihnen schon los ist“⁴⁶.

5. Dieser Prozeß des Hörens ist ein Prozeß gegenseitiger Ermächtigung. Es ist ein „gefährliches“ Hören, wie es analog der Metz'schen Begriffe der gefährlichen Erinnerung und Erzählung genannt werden könnte, denn es bringt die verborgenen Leiden, die Sehnsüchte und Hoffnungen oder die verborgene Schuld zum Ausdruck. „Mit der Zeit begann ich die umfassenderen Implikationen dieser Umkehrung als revolutionär und zutiefst theologisch zu verstehen. Diese Art von Hören ist gleichbedeutend mit Ermächtigung. Wir ermächtigen uns gegenseitig, indem wir den anderen Menschen zur Sprache hören. Wir ermächtigen die Enterbten, die Außenseiter, wenn wir sie so zu hören vermögen, daß sie auf ihre eigene Weise ihre Unterdrückung und ihr

⁴⁵ Vgl. Streib, a.a.O.

⁴⁶ Stefan Knobloch, Verschleudern wir die Sakramente? Die Feier der Sakramente als lebensgeschichtliche Mystagogie, in: Stefan Knobloch, Herbert Haslinger (Hg.), *Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral*, Mainz 1991, 106-125, 120.

Leiden benennen“⁴⁷. Die Ermächtigung ist ein wechselseitiger Prozeß. Die Unterdrückten werden ermächtigt und ermächtigen sich gegenseitig, indem sie zur Artikulierung ihrer eigenen Lebensgeschichte, zu ihrer gemeinsamen Geschichte und Kultur, zu ihrer „gefährlichen Erinnerung und Erzählung“ gehört werden. „Umgekehrt sind wir selbst ermächtigt, wenn wir uns in die Position begeben, von den Enterbten (in diesem Fall anderen Frauen) gehört zu werden, unser eigenes Gefühl des Gefangenseins und in der Falle Sitzens auszusprechen“⁴⁸. Auch diejenigen, die auf der Seite der Herrschenden stehen, können in diesem Prozeß ermächtigt werden, ihre Rollen als die Mächtigen, die besseren Menschen, als Besitzende der Botschaft, als die Wis-senden, als die Siegreichen abzulegen; sie werden von den Unterdrückten gehört und ermächtigt, ihrer eigenen innersten Humanität, ihren eigenen Verletzungen, aber auch ihrer Schuld Raum und Ausdruck zu geben.

Das Einander-Hören befreit die Menschen und verändert dadurch gesellschaftliche Strukturen. „Hören in diesem Sinne kann politische und soziale Strukturen durchbrechen und ein neues System entwerfen“⁴⁹. Doch erscheinen ein solches Einander-zum-Sprechen-Hören und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen besonders in asymmetrischen Machtverhältnissen nicht utopisch? Auch Morton sieht, daß dieser Prozeß in eine neue, nicht ableitbare Zukunft führt. „Wechselseitigkeit fordert zu einem völlig neuen Weg heraus, der heute noch nicht beschrieben, sondern nur antizipiert werden kann“⁵⁰. Der Grund dieser antizipierenden Hoffnung ist Gott, die/der die Schöpfung und die Menschen zu neuem befreiten Sprechen und Handeln hört: „Ein großes Ohr am Herz des Universums – am Herz unseres gemeinsamen Lebens, das Menschen zum Sprechen hört, zu unserer eigenen Sprache“⁵¹.

⁴⁷ „In time I came to understand the wider implication of this reversal as revolutionary and profoundly theological. Hearing of this sort is equivalent to empowerment. We empower one another by hearing the other to speech. We empower the disinherited, the outsider, as we are able to hear them name in their own way their own oppression and suffering“: Morton, a.a.O., 128.

⁴⁸ „In turn, we are empowered as we can put ourselves in position to be heard by the disinherited (in this case other women) to speaking our own feeling of being caught and trapped“ Morton, a.a.O., 128.

⁴⁹ „Hearing in this sense can break through political and social structures and image a new system“: Morton, a.a.O., 128.

⁵⁰ „Mutuality invites a totally new way that cannot now be described but can only be anticipated“: Morton, a.a.O., 84.

⁵¹ „A great ear at the heart of the universe - at the heart of our common life - hearing human beings to speech - to our own speech“: Morton, a.a.O., 128.